

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 51=71 (1905)

Heft: 19

Artikel: Neubewaffnung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98149>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mit der Einführung der Schnellfeuer-geschütze ist ein neuer Faktor auf dem Schlachtfelde erschienen, an den die Infanterie immer denken muss, wenn sie sich nicht allzu schweren Verlusten aussetzen und Schaden leiden will, bevor sie selber in Tätigkeit treten kann. Frankreich war bekanntlich die erste Macht, die eine Schnellfeuerkanone in ihrem Heer einführte und es musste deshalb der Redaktor des Reglements hierauf Rücksicht nehmen. Wir lesen:

Die Schnelligkeit und Treffsicherheit des Feuers geben der Artillerie eine Stärke und eine Macht, besonders in einem Gelände, das sie wirksam beherrscht, dass keine Truppe in dichter Formation sich in ihrem Bereiche bewegen kann, ohne sich den schwersten Verlusten auszusetzen. Andererseits gestattet ihr die Möglichkeit, ihr Feuer in sicherer Deckung vorzubereiten, die Anwesenheit dem Feinde gegenüber bis zu dem Augenblicke geheim zu halten, wo sie in den Kampf einzugreifen sich anschickt. In diesem Falle addiert sich zur Schnelligkeit und durchschlagenden Wirkung des Feuers noch der moralische Faktor der Überraschung, des Feuerüberfalles.

Daraus ergibt sich für die Infanterie, sobald sie sich dem Artilleriefeuer aussetzen muss, die Notwendigkeit, alle Vorteile des Geländes gewissenhaft auszunützen, die am wenigsten verwundbaren Formationen anzunehmen und ihr Vorgehen aufs innigste demjenigen der eigenen Artillerie anzupassen. Die Artillerie ist aber wie die anderen Waffen auch, wenigstens bis zu einem bestimmten Grade, von den Einflüssen des Schlachtfeldes abhängig. Ihre Aufmerksamkeit kann durch die Notwendigkeit abgelenkt werden, dem feindlichen Artilleriefeuer zu antworten oder sich ihm zu entziehen, sowie durch verschiedene andere Zufälle, die sich während des Kampfes einstellen. Die vollständige Nutzbarmachung ihres Feuers erheischt die Vereinigung aller günstigen Umstände, ein Fall, der selten genug eintreffen wird.

Eine bewegliche und gewandte Infanterie, welche den günstigen Augenblick auszunützen weiss, kann daher selbst dann weiter vorgehen, wenn sie sich direkt gegenüber aufgefahrenen Batterien befindet. Niemals darf sie sich durch die Furcht, ins Artilleriefeuer geraten zu können, hinhalten lassen, nie darf sie deshalb zögern, anzugreifen. Das sind markige Worte, die eine deutliche Sprache sprechen. Wenn eine Infanterie ihnen beständig nachlebt, so ist sie unüberwindlich. Wird sie es aber auch immer tun und tun können?

In dünnen Linien, in kleine Gruppen verteilt, den Deckungen nach sich vorschleppend, bilden die frontal angreifenden Einheiten ein sehr schwer

fassbares Ziel. Während der Feuerzeiten (rafales) werfen sie sich nieder, erheben sich sofort wieder, sobald das Feuer verstummt und stürzen vorwärts. So nähern sie sich der Artillerie rasch auf die Entfernungen, wo das Infanteriefeuer dem der Artillerie überlegen ist — ja, es kann geschehen, dass die Artilleriestellung geradezu unhaltbar wird, weil sie im wirksamsten Gewehrfeuer liegt. . . .

So sehen wir also auch hier das Bestreben des französischen Heeres, eigene Bahnen zu wandeln und alles so zu gestalten, dass es sich der spezifischen Eigenart anpasst. Jedes Schema ist klug vermieden und doch so viel gesagt, dass sich jeder gut ausgebildete Offizier in allen Fällen zurechtfinden wird. M.

Neubewaffnung.

Nachdem man in Frankreich zehn Jahre Versuche gemacht behufs Änderung des Lebelgewehrs, soll jetzt das Modell eines neuen Infanteriegewehrs angenommen sein, es bedarf nur noch der Bewilligung der notwendigen grossen Kredite, um mit der Einführung beginnen zu können. Dass in dem neuen Gewehr eine grosse Überlegenheit über die Bewaffnung aller andern Armeen liegen soll hinsichtlich Treffsicherheit, Rasanz der Flugbahn, Schussweite und Feuergeschwindigkeit, bedarf keiner besonderen Erwähnung. Das neue Gewehr ist ein automatischer Selbstlader mit einem Kaliber von 6,7 mm. Das Geschoss ist gleich dem des letzten Modell des Lebelgewehrs („balle D“) aus einer Kupferlegierung ohne Führungsmantel, zum Handschutz gegen den erhitzten Lauf dient nicht eine Umhüllung von Holz, sondern von einem besonderen neuen Stoff. — Nach unserer schon wiederholt in diesen Blättern ausgesprochenen prinzipiellen Ansicht können wir in der Einführung eines solchen Modells keinen Vorteil fürs Gefecht, sondern nur Nachteil erblicken. Schon der gewöhnliche Mehrlader verlockt zu einer Munitionsverschwendung in ungezieltem Feuer, deren verderbliche Folgen sich nicht auf die Munitionsverschwendung allein beschränken, sondern auch bestehen in Vermehrung einer den kriegerischen Erfolg erschwerenden Nervosität. Bei einem Gewehr, das sich automatisch durch den Rückstoss wieder ladet, wird dies alles in erhöhtem Masse der Fall sein, ganz besonders wenn das Gewehr einer Truppe anvertraut wird, die von sehr lebhaftem Temperament und bei der die ruhige Disziplin weniger leicht aufrecht zu erhalten ist. Auch die Verringerung des Kalibers darf nicht als ein Fortschritt bezeichnet werden, wie schon bekannt sein konnte vor dem gegenwärtigen Krieg, in

welchem die Japaner die geringe Wirkung ihres so kleinen Kalibers wiederholt beklagt haben.

In Österreich haben am 19. März auf dem Schiessplatz von Haymarker bei Budapest die letzten Schiessversuche stattgefunden, die zur definitiven Annahme des neuen Geschützmodells für die Feldartillerie geführt haben sollen. Die Rohre sollen wie bis dahin aus Stahlbronze hergestellt werden und erhalten als Verschluss einen Flachkeil. Die Rohrrücklaufflaffete ist im wesentlichen nach den auch bei uns in der Schweiz angenommenen Grundsätzen konstruiert, die Visiervorrichtung ist Libellenaufsatz mit aufsetzbarem Richtkreis und Zielfernrohr. Die Geschütze sind mit 3 mm dicken Schutzschilden versehen. Als Geschosse dienen 6,7 kg schwere Schrapnels und 6,6 kg schwere Brisanzgranaten, die letztern sollen 260 Sprengstücke liefern, die Schrapnels sind mit 320 Hartbleikugeln von 9 gr Gewicht gefüllt; es wird Einheitsmunition verwendet. Die Anfangsgeschwindigkeit beträgt 520 Meter und die Maximalschussweite 6300 Meter. Das Gewicht des abgeprotzten Geschützes ist 950 kg, das des aufgeprotzten (ohne aufgesessene Bedienungsmannschaft) 1750. Ausser diesen Kanonen sind dann 10 cm Haubitzen als Bewaffnung eines Teils der Korpsartillerie vorgesehen.

Auch in Österreich hat man in Verbindung mit der Einführung des neuen Materials noch die Frage der Neu-Organisation der Feldartillerie in Behandlung genommen. Ob die Korpsartillerie beibehalten werden soll, ist zur Stunde noch eine offene Frage, in Aussicht ist genommen 36 Geschütze per Division (bei uns in der Schweiz 24) und eine Korpsartillerie von 54 Geschützen, (bei uns in der Schweiz 24) wovon 18 Haubitzen. Auch solche, die für Beibehaltung der Korpsartillerie sind, befürchten, dass eine so starke Korpsartillerie leicht nicht zu zweckdienlicher Verwendung kommen könne.

Was indessen bei der beabsichtigten Neuordnung der österreichischen Artillerie uns am meisten interessieren dürfte ist, dass man sich auch dort, gerade so wie in Deutschland, nach reiflicher Erwägung für 6-geschützige Batterien entschieden hat. Wenn die Beibehaltung 6-geschütziger Batterien beim Rohrrücklaufsystem keine Inkonvenienzen bietet, wenn es nicht notwendig ist, die Batterien aus nur 4 Geschützen zusammenzusetzen, so liegt im geringeren Bedarf sachkundiger Batteriekommandanten und des ganzen Verwaltungsapparates der Einheiten nicht bloss grosse Ersparnis, sondern auch mannigfache andere Vorteile, die man nicht gering anschlagen darf.

Ebenso wenig wie in Bezug auf die Organisation und den taktischen Gebrauch sind die Mei-

nungen abgeklärt über das Schiessverfahren. In Deutschland sind kürzlich Deckblätter zur Schiessvorschrift für die Feldartillerie herausgegeben worden, die sich mit dem Verfahren gegen Schildbatterien beschäftigen. Im Allgemeinen wird der Schrapnelschuss auch hier gegenüber dem Granatschuss als der Vorteilhaftere bezeichnet. Dem Schrapnelschiessen hat aber ein sehr sorgfältiges Einschiessen mit Granaten voranzugehen und der Sprengpunkt der Schrapnels ist möglich nahe an das Zielobjekt zu legen. Es wird auch als zweckmässig empfohlen, zwischen die Schrapnels hinein einzelne Granatschüsse zu verfeuern. Zum Beschiessen von Schildbatterien hat sich die Granate der leichten Feldhaubitze als derjenigen der Feldkanone wesentlich überlegen gezeigt; wo das Ziel leicht anzuvisieren ist, können die leichten Feldhaubitzen erfolgreich sich nur der Granaten bedienen, während gegen feindliche Batterien, die sich durch ihre Aufstellung schwer erkenntlich gemacht haben, die ausschliessliche Verwendung des Schrapnelschusses angezeigt ist.

Eidgenossenschaft.

— Wir haben in unserer letzten Nummer das in einem kleinen Kanton bei der Wahl eines **Bataillonskommandeurs** beliebte Verfahren als mit militärischen Zuständen und mit dem Ernst der Sache unvereinbar dargestellt. Inzwischen ist uns der gedruckte Wahlauftrag der politischen Partei zugesendet worden, welcher die getroffene Wahl veranlasste. — Wir widerstehen der Versuchung, diesen Wahlauftrag zu veröffentlichen, obgleich derselbe wohl geeignet wäre, auch solchen die Augen zu öffnen, die nicht glauben wollen, dass da Anschauungen regieren, die keine Stunde länger dauern dürfen, wenn man es mit unserem Wehrwesen ernst nimmt. Wir erlauben uns nur zu sagen, dass die naive Anschauung darüber, wie man Wahlen von militärischen Vorgesetzten betreiben darf, noch viel toller ist, als wie wir meinten.

Ausland.

Frankreich. Der alljährliche Bedarf des Heeres an Pferden, Maultieren und Mauleseln beziffert sich auf 15 000 bis 16 000 Stück, nämlich: etwa 1000 Pferde für Offiziere; 150 Jagdpferde für die Kavallerieschule von Saumur, welche später davon an die Militärschule zu St. Cyr und an die Kriegshochschule abgibt; 150 Bahnperde (Vollblut) für die erstgenannte Anstalt; 1200 für die Reserve-, 3000 für die Linien-, 4000, darunter 1500 für Algier und Tunis, für die leichte Kavallerie; je 2300 für den leichten und den schweren Zug; ferner 800 bis 900 Maultiere und Maulesel, wovon etwa 500 für Algier und Tunis bestimmt sind.

(Militär-Wochenbl.)

Frankreich. Bei dem in Paris abgehaltenen Preisreiten (Concours hippique) waren auf der für den Wettbewerb um die Meisterschaft der Offizier-Dienstperde zu durchlaufenden 4000 m langen Bahn die nachstehend genannten Hindernisse zu nehmen: Aufwurf mit Hecke 1,4 m hoch, 2,50 m breit; Wasserlauf 4,15 m breit; Barriere mit Hecke 1,20 m hoch; feste Barriere